

Sprachbaum durchfeuchten“ (50). Die unzweifelhaft dt. „Stammwörter oder *radices*“ (also nicht die eingebürgerten Lehn- und Fremdwörter) „sind die grundseulen zu allen darauf erhöhten Teutschen Sprach-Gebäuden“ (1272). In der seit Johannes Reuchlin der hebr. Grammatik abgewonnenen Wurzel- oder Stammworttheorie zeigt sich am deutlichsten die Dominanz der Wort-, Wortarten- und Wortbildungslehre in den Grammatiken des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, verbunden mit einem relativ geringen normativen Interesse an Fragen des Satzbaus. Vgl. Markus Hundt: Die Instrumentalisierung der „Wortforschung“ im Sprachpatriotismus des 17. Jahrhunderts. In: Historische Wortbildung des Deutschen. Hg. Mechthild Habermann, Peter O. Müller, Horst Haider Munske. Tübingen 2002, 289–313, und *Padley* I, 115; ferner und zur stammwortgeprägten Lexikographie *Hundt*, 40, 92 ff., 247 ff. u. 334 f.; Kathrin Gützlaff: Von der Fügung Teutscher Stammwörter. Die Wortbildung in J. G. Schottelius’ „Ausführlicher Arbeit von der Teutschen HauptSprache“. Hildesheim, Zürich, New York 1989, 14 f., 33 ff. u. ö.; Helmut Henne: Deutsche Lexikographie und Sprachnorm im 17. und 18. Jahrhundert. In: Wortgeographie und Gesellschaft. Festgabe für L. E. Schmitt. Hg. Walther Mitzka. Berlin 1968, 80–114, hier 97; Gisela M. Neuhaus: Justus Georg Schottelius: Die Stammwörter der Teutschen Sprache Samt derselben Erklärung/ und andere die Stammwörter betreffende Anmerkungen. Eine Untersuchung zur frühneuhochdeutschen Lexikologie. Göppingen 1991, 1 f., 78 ff. — Wenn Schottelius in seinem Gutachten der dt. Sprache einen Vorzug „an Worten, Alter, Pracht und Herligkeit“ vor den anderen (gemeint: europäischen) Sprachen zuspricht, so wird Gueintz das in seiner Antwort und in *D* nicht akzeptieren. Hier erscheint die dt. Sprache im Reigen der anderen postbabylonischen Sprachen und darf sich wie das Griechische oder Lateinische ebenfalls als „tapfer/ ansehnlich/ richtig und herlich“ behaupten (*D*, Bl.)(v v; vgl. Bl. [vi] rf.), nicht mehr und nicht weniger. Vgl. K II 4; ferner die Unterscheidung zwischen Sprachpatriotismus und Sprachnationalismus, welch letzterer mit einer ideologischen Abwertung des sprachlich Fremden einherging (und von dem sich Schottelius nicht freihielt), bei Andreas Gardt: Sprachpatriotismus und Sprachnationalismus. Versuch einer historisch-systematischen Bestimmung am Beispiel des Deutschen. In: Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. Hg. A. G., Ulrike Haß-Zumkehr u. Thorsten Roelcke. Berlin, New York 1999, 89–113. — Die These einer Einsilbigkeit der dt. Stammwörter wird Gueintz in seiner Gegenantwort zurückweisen, vgl. K II 5; ferner *Barbariċ*, 1190 ff.

2 Vgl. Gueintz in Beil. II (K II 9).

3 *H*, 4: „Gleichwol hat sie [die dt. Sprache, Hg.] von den Griechen die Natur und Geltung der buchstaben, die eigenschafft und zahl der doppellautenden, die aussprechung der Sylben, die Geschlechtwörter, und dergleichen viel behalten. Wie auch sehr viel Deutsche Wörter mit den Griechischen am laut und bedeutung übereinkommen.“ Diese Aussage kehrt fast wörtlich in *D*, 4, wieder, allerdings zu Anfang leicht abgemildert: Obwohl die dt. Sprache „nunmehr ihre eigene buchstaben“ habe, und nicht mehr die griechischen benutze, habe sie „wie die Griechen/ die Natur und geltung der buchstaben/ die eigenschaft und zahl der Doppeltlautenden/ die aussprechung der Sylben/ die Geschlechtwörter [*Am Rand: Articulos*]/ und dergleichen viel/ wie auch sehr viel Deutsche wörter mit der Griechischen an Laut und bedeutung übereinkommen.“ Vgl. Beilage II (K II 9); *Schottelius: Sprachkunst* (1641), 75 ff. (Buchstaben), 198 f. („Doppellaut“/ Diphthong), 207 ff. („Geschlechtwort“/ Artikel). Zur „uhralten Celtischen (Teutschen) Sprache“ vgl. Beilage II (K II 4–6).

4 Die etymolog. Ableitung „Mensch“ von hebr. „Enosch“ fehlt in *H*. In *D* (Buch 1, Kap. 4: „Von der Wortforschung“), 25, aber heißt es: „das wort Mensch kommt vom Hebräischen Enosch [...]. Also liebe/ kan nicht ungereimt vom Hebräischen Leb/ das ist ein hertz/ herkommen/ weil die liebe vom hertzen sein sol.“ Schon in seiner Stellungnahme zu Schottelius’ Gutachten hatte sich Gueintz gegen dessen Zurückweisung dieser Etymologie polemisch zur Wehr gesetzt, s. Beil. II.